

*Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. Und ihr wißt, daß er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und, in ihm ist keine Sünde. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.*

Liebe Gemeinde!

Der erste Johannesbrief kann das Christuskind nicht ins Auge fassen, ohne es sogleich im Kreis aller jener Gotteskinder zu sehen, die um Christi willen vom Vater im Himmel adoptiert worden sind. Gottes Sohn wird ein Menschenkind, damit wir Menschenkinder seine Brüder und somit Gotteskinder werden konnten.

In der Bibel sind Namen niemals Schall und Rauch, sondern setzen das als Realität, was sie sagen. Christus heißt nicht nur Gottes Sohn, sondern er ist Gottes Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er war schon Gottes Sohn, bevor er ein Menschensohn, bevor er der Mariensohn wurde.

Vaterschaft und Sohnschaft, Elternschaft und Kindschaft sind tatsächlich göttlich, ewig, vor und unabhängig von der Menschenschöpfung. Freilich ist Gott nicht auf Sexualität angewiesen, sondern Vater und Sohn sind von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Sohn ist nicht erst in der Zeit geworden, sondern steht in einem ewigen Verhältnis zum Vater.

Für die Menschwerdung aber haben Vater und Sohn es gefügt, eine menschliche Mutter zu erwählen, die als Jungfrau auf einzigartige Weise ein einzigartiges Kind zur Welt bringen sollte, einen Sohn, der nicht durch biologische Zeugung und nicht erst durch irdische Geburt ins Dasein kommt, sondern der schon vorher da war, mit dem Vater und dem Geist bei seiner Schöpfung und besonders dem auserwählten Volk Israel dabei war.

Dieser Jesus Christus heißt Gottes Kind, weil er es wesenhaft, von Natur her ist, weil es ihn niemals anders gab als eben so: als Gottes ewigen Sohn. Von seinem irdischen Vater ist Jesus nicht gezeugt, sondern adoptiert, womit er auch im rechtlichen Sinn ein voll gültiger Mensch geworden ist.

Bei uns ist es genau umgekehrt, wir sind nicht von Wesen und Natur her Gottes Kinder, sondern durch Adoption des himmlischen Vaters. Und auch das andere ist bei uns umgekehrt: Wenn Gott uns Kinder nennt, dann tut er das nicht, weil wir es schon vorher waren, sondern dann wird erst durch diese Benennung bewirkt, daß wir Kinder sind.

Mit andern Worten, liebe Gemeinde, und in aller Deutlichkeit müssen wir festhalten: Als wir zur Welt kamen, hat man es uns nicht angesehen, daß wir Gottes Kinder sind. Vielmehr mußte erst Gott an uns handeln, damit das möglich wurde. Gehandelt hat er, als er uns um Christi willen in unserer Taufe beim Namen rief, uns adoptierte.

Zu dem, wie Gott uns nennt, will er uns dann freilich auch machen, damit wir am Ende unseres irdischen Lebens, dann, wenn wir unsern sichtbaren himmlischen Geburtstag feiern, unserm Gott ähnliche Söhne und Töchter geworden sind. Dies, unser Himmlisch- und Ewigwerden, ist nämlich das Ziel von Jesu Irdischwerden, von seiner Geburt in unserer Zeit und Welt.

Darum läßt sich am Christuskind ablesen, was es heißt, ein Kind Gottes zu heißen und zu sein. Zunächst wollen wir darüber genauer nachdenken, was es heißt, ein Kind Gottes zu heißen.

Kinder Gottes heißen wir deshalb, weil Gott uns so nennt, weil er uns beim Namen ruft und unsern Namen ins Buch des Lebens schreibt. Daß unter uns Menschen keiner seinen Rufnamen ausgewählt, sondern diesen von seinen Eltern empfangen hat, spiegelt etwas wieder davon, daß Gottes Kinder von Gott beim Namen gerufen werden.

So war es ja in einem ganz strengen Sinn bei Jesus. Josef und Maria hatten keine Wahl. Gott selber gab ihnen den Namen vor für dieses Kind. Josef hört es in aller Klarheit aus dem Mund des Engels: *Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.* (Mt 1,21ff) Und zu Maria spricht Gabriel: *Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.* (Lk 1,31) Und genauso tun sie es auch. (Lk 2,21)

Und genauso, wie Maria und Josef, seine irdischen Eltern, ihn anredeten, reden ihn später die Menschen an und nehmen seinen Namen beim Wort. Weil er Jesus heißt, zu deutsch: der Retter oder der Helfer, darum rufen sie ihn an und bitten ihn um Hilfe und Rettung. Weil er der Immanuel ist, ein anderer Name, den Gott schon im Alten Testament offenbart, wird er zum „Gott mit uns“ für die Menschen, denen er begegnet.

Der Name Jesus, der diesem Kind auf Gottes Befehl hin gegeben ist, offenbart uns Gottes Selbstfestlegung: Durch dieses Kind will ich euch retten, durch keinen anderen. *In keinem andern ist das Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.* (Apg 4,12)

Und weil es keinen anderen Namen und damit keine andere Person gibt, die uns rettet, sollen wir den Namen Jesu für uns gebrauchen, ihn im Gebet so anrufen, weil er verheißen hat, uns zu erhören, wenn wir ihn so anrufen, wie er sich selber uns vorgestellt hat. *Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst,* sagt der Schächer am Kreuz und wird so, mit seinem Heiland sterbend, selig. (Lk 23,42)

In einem alten Gebet heißt es: „Jesu Christe, um dieses deines Namens willen handle an mir deinem Namen gemäß: Sieh an den Elenden, den, der deinen Namen anruft. Also, Jesu, sei mir ein Jesus um deines Namens willen.“ (Joh. Gerhard)

Der Name Jesu öffnet uns die Tür zum Herzen des himmlischen Vaters. Denn von seinem Herzen her kommt Jesus und offenbart uns das liebende Vaterherz. *Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt* (Joh 1,18). So heißt es in Johannes 1.

Wenn wir daher Jesus als unsern Heiland und Retter anrufen, dann stimmen wir ein in den Namen, den Gott ihm gegeben hat und mit dem er selber sich vorstellt. Dann tun wir aber genau das, was das Ziel seines Kommens in unserer Welt ist. Denn wenn er als der ewige Sohn Gottes uns den Weg zum Vater zeigt und öffnet, dann macht er uns zu seinen Weggenossen, zu seinen Brüdern. Dorthin, wohin er selber durch sein Geborenwerden, Leiden, Sterben und Auferstehen zurückkehrt, dorthin will er uns mitnehmen.

Nicht so nimmt er uns mit, daß er uns unserer Lebenswirklichkeit entrückt, sondern so, daß er unser Genosse wird im Geborenwerden, im Leben, im Leiden, im Sterben, im Auferstehen. Nichts von alledem werden wir mehr alleine tragen und erleben müssen, weil er als unser Bruder dabei ist.

Darum tragen wir alle auch seinen Namen, wenn wir uns kraft unserer Taufe Christen nennen. Denn ein Christ, das ist ein solcher, der Jesus Christus zugehört, der dessen Bruder geworden ist, dessen Schwester, der den Schöpfer im Himmel genauso anruft, wie Jesus es getan hat, nämlich als Vater.

Das Neue Testament spricht in diesen Zusammenhängen auch immer wieder davon, daß unsere Namen im Buch des Lebens geschrieben stehen. Derjenige, dessen Namen Gott in Liebe nennt, der hat das ewige Leben, der ist von Gott erwählt, von ihm feierlich in der Taufe adoptiert.

Und wann immer wir im Evangelium hören, daß Gott „du“ zu uns sagt, dann tut er das auf der Grundlage unserer durch Christi Menschwerdung möglich gewordenen Adoption zu Gottes Kindern in der Taufe. „Dir“ sind deine Sünden vergeben, ruft er dir in der Absolution zu. Nimm „du“ hin und iß, und trink, das ist mein Leib, mein Blut, „für dich“ gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

Vergebung der Sünden sollen daher die Kinder Gottes ihr Leben lang bei ihrem Vater suchen; denn das soll ihnen um Jesu willen immer neu geschenkt werden. Darum hat er für seine getauften Geschwister ja die Predigt, die Beichte, das Abendmahl gestiftet.

Denn die Kinder, die wir geworden sind in der Taufe, die sollen nun auch als Kinder Gottes heranwachsen, sollen reifen bis hin zur Vollendung, mit Worten des Apostels Paulus aus dem Epheserbrief (4,13): Durch den von Gott gestifteten Verkündigungsdienst sollen die Heiligen zugerüstet werden, bis sie alle hingelangen *zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi.*

Damit sind wir beim zweiten Punkt, in dem wir darüber nachdenken wollen, was es heißt, ein Kind Gottes nicht nur zu heißen, sondern auch zu sein. Die Adoption zum Kind Gottes verändert uns ganz und gar. Sie verändert uns insofern, als wir nun ein neues, vorher nicht mögliches Verhältnis zur Welt und zur Sünde bekommen und einüben.

*Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht.* Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums heißt es ganz ähnlich: *Er kam in die Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht.* (1,10) Das heißt aber doch: Sind wir mit Christus Gottes Kinder, so teilen wir sein Ergehen in unserer Welt.

Wie die Welt sich zu Christus verhält, so verhält sie sich zu seinen Geschwistern, zu den Christen. Hat die Welt mich gehaßt und verfolgt, so wird sie auch euch hassen und verfolgen, so sagt Jesus wiederholt im Johannesevangelium.

Liebe Gemeinde! Das ist das Gegenteil von einem triumphalistischen Christentum, das da meint, wir Christen könnten für unsern Herrn die ganze Welt erobern, wenn wir es nur richtig anstellten. Wo wir in solchen Kategorien denken, da haben wir uns schon auf die Welt und ihr gottloses Wesen eingelassen.

Christus und seine Christen sind und bleiben nach den in unserer Welt geltenden Erfolgsmaßstäben Fremdkörper. Es geht Christus weder um militärische Macht noch um ökonomischen Erfolg; weder um individuelle noch um kollektive Menschenbeglückung, sei es durch psychologische, medizinische, soziologische oder sonstige Mittel.

All diese Dinge bleiben an der Oberfläche, dringen nicht zu der Frage vor, wie Gott und Mensch denn eins werden können. Bei dieser Frage aber lautet die Antwort einzig und allein: Gott und Mensch können nur so wieder eins werden, daß Gott Sünden vergibt, denn die Sünde trennt von Gott.

Darum ist die Sündenvergebung das, was die Kirche Jesu Christi von allen Gesellschaftsformen unterscheidet. Glücksgefühle, Gemeinschaftserleben, kollektive

Aufwallungen, individuelle Erfüllung, all das gibt es für kurze oder lange Zeit auch im Supermarkt, in den Parteien, in den Stadien, beim Dalai Lama, im Esoterikladen.

Vergebung der Sünden durch Gott selbst aber gibt es nur in der Kirche, nur bei Jesus Christus. Denn *sein Volk zu retten von ihren Sünden*, dazu ist er gesandt, dazu kommt er auch noch heute.

Durch diese Gabe der Sündenvergebung verändert sich etwas in unserm Leben. So wie die Welt in bestimmten Situationen diejenigen nicht mehr kennt, die Gottes Kind sind, so kennt uns auch die Sünde nicht mehr; das heißt: sie hat kein Recht mehr an uns und über uns. Die Sklaverei, das Verkauftsein unter die Sünde, die Sucht nach ihr ist vorüber.

Und das gilt, liebe Gemeinde, nicht nur für das Verdammungsurteil Gottes, das nach dem Gesetz allen Sündern gilt. Das gilt auch für das Tun der Sünde selber. Christus entmachtet durch seine Vergebung die Sünde so, daß wir auch von dem Zwang zu sündigen frei werden. Seine Kinder haben die göttliche Macht, „nein“ zu sagen, wo alle Welt „ja“ schreit, wo wir überall um uns herum hören: „das brauchst du zu deinem Glück, wenn du ‚in‘ sein willst, das solltest du dir gönnen, das solltest du dir wert sein“.

Sicherlich haben wir als Christen die Freiheit, die Gaben des Schöpfers in den Rahmen seiner Zehn Gebote nicht nur zu gebrauchen, sondern sie dankbar zu genießen. Aber wir sind auch frei davon, unser Herz an irdische Dinge zu verlieren.

Wir sind frei dazu, auf Dinge zu verzichten, die uns der Schöpfer nicht gewährt und schenkt, aus welchen Gründen auch immer. „Das brauchst du, das mußt du haben“, solche Sprüche werden als Lügengebäude entlarvt. Als Kind Gottes brauchen wir im strengen Sinn von all den Verlockungen und Versprechungen unserer Welt gar nichts, weil wir schon alles haben, alles, was wir brauchen, aus der Hand des Vaters empfangen.

Daran in einer Gesellschaft zu erinnern, in der alles Glück im Konsum gesucht wird, in der man auf Pump sich Glückserfahrungen sucht, die man sich gar nicht leisten kann, in der man auf Kosten künftiger Generationen die Gottesgaben verschleudert, in der man an allen Ecken und Enden mit Tricks und Tücken nach dem eigenen Vorteil trachtet und das auch noch mit Lug und Verstellung unter den Teppich zu kehren sucht, ist zwar kein parteipolitisches, aber sehr wohl auch ein politisches Signal.

Denn auf die Sünde der zwanghaften Selbstbeglückung freiwillig zu verzichten ist eine Haltung, die im Dunkel einer verzweifelten Welt hier und da Lichter göttlicher Wahrheit aufleuchten läßt. Und auch wenn wir mit Jesus und Johannes wissen, daß die Welt niemals als Ganze dem Evangelium und der Vergebung zuneigen wird, so wirkt sich doch ohne Zweifel ein jeder Mensch, der die Freiheit der Vergebung, die Freiheit der Kinder Gottes erfahren hat, auch positiv aus auf die Welt, in der wir leben.

Gebannt warten auf solche positiven Auswirkungen, für die die Welt meistens ja auch blind bleibt, dürfen wir aber nicht. Denn uns soll es doch darum gehen, das Glück, das wir als Gottes Kinder schon haben, nicht zu verleugnen. Uns soll es darum gehen, Jesu Namen und Werk auch in unserm Verhalten beim Wort zu nehmen.

Das tun wir, wenn wir, wie es Luther sagen konnte, dem himmlischen Vater wie ein Säugling an den Zitzen hängen, indem wir ganz aus seinen Gnadenmitteln leben und von diesen Gnadenmitteln her unser Leben gestalten.

Je reifer, je mündiger ein Christenmensch wird, je mehr ihn nach Freiheit von seinen Sünden verlangt, desto größer wird das Verlangen nach dem Empfang jenes Geschenkes, das es allein beim Christuskind und allein in seinen Gaben gibt: Vergebung der Sünden, göttliches Leben und Seligkeit. Amen.